

Richtlinien für die Redaktion (translations-)wissenschaftlicher Arbeiten

Franz Pöchhacker

Regina Rogl

Hanna Risku

November 2021

Zentrum für Translationswissenschaft

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	4
Einleitung	5
1 Grundlegendes zum wissenschaftlichen Arbeiten	6
2 Manuskriptgestaltung	8
2.1 Format und Satzspiegel	8
2.2 Absatzgestaltung	9
2.3 Abbildungen und Tabellen	10
3 Verweisen und Zitieren	11
3.1 Quellenverweise im Text	11
3.2 Zitate	14
3.2.1 Zitate im Fließtext	15
3.2.2 Eingerückte Zitate (Blockzitate)	15
3.2.3 Zitate aus empirischen Quellen	16
3.2.4 Sonstige Formalia	18
4 Bibliographieren	19
4.1 Reihenfolge	19
4.2 Eintragsstruktur	20
4.2.1 Selbstständige Werke	20
4.2.2 Unselbstständige Werke	23
4.2.2.1 Aufsätze in Sammelbänden	23
4.2.2.2 Aufsätze in Zeitschriften	24
4.2.3 Graue Literatur	25
4.2.4 Internetquellen	26
4.2.4 Audiovisuelle Quellen	27
4.2.5 Rechtstexte	28
5 Hinweise zur Quellendokumentation von empirischen Daten	29
6 Zusammenfassung und Schlusswort	30
Bibliographie	31
Anhang: Daten aus Online-Kommunikation (Beispiel)	34

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Translation Studies Bibliography (John Benjamins o.J.)	7
Abbildung 2: Bibliography of Interpreting and Translation (Franco Aixelá 2018).....	7
Abbildung 3: Konzeptuelle Darstellung der Translationswissenschaft, adaptiert nach van Doorslaer (2007:230)	10

Einleitung

Die vorliegenden Richtlinien für die Redaktion wissenschaftlicher Arbeiten sollen Studierenden im Fach Translationswissenschaft als Orientierungshilfe für das Verfassen von Seminar- und Masterarbeiten dienen. Der Text dieses Leitfadens ist dabei so gehalten, dass er im Hinblick auf formale Gestaltung und inhaltlichen Aufbau als Muster dienen kann. Diese Einleitung etwa spiegelt die drei Hauptpunkte wider, die in einem einleitenden Abschnitt oder Kapitel zu behandeln sind, nämlich: Gegenstand, Zielsetzung und Methode der Arbeit. Freilich besteht der Zweck dieser Richtlinien – ungeachtet ihrer Vorbildfunktion – nicht darin, zum bloßen Nachahmen von vorgegebenen Konventionen anzuleiten. Vielmehr sollen Grundkenntnisse der inhaltlichen und formalen Gestaltung vermittelt werden, die die Studierenden befähigen, einerseits die verbindlichen Regeln einzuhalten und andererseits eigene, von Verständnis getragene Entscheidungen bei der Wahl verschiedener Konventionen zu treffen.

Der Schwerpunkt der hier vermittelten Richtlinien liegt auf Hinweisen für die formale Gestaltung des Manuskriptes. Nach einigen grundlegenden Bemerkungen zum wissenschaftlichen Arbeiten (Kap. 1) werden in den Kapiteln 2 bis 5 konkrete Hinweise für die Manuskriptgestaltung, die Zitierweise, die Quellendokumentation von empirischen Daten und die Erstellung der Literaturliste (Bibliographie) gegeben. Die Bibliographie enthält alle in diesem Text erwähnten Werke und ist als einheitlicher Modellvorschlag gestaltet (vgl. aber die Hinweise auf mögliche Varianten in der Gestaltung bibliographischer Einträge in Kap. 4).

Die Arbeiten sind in neuer deutscher Rechtschreibung zu verfassen. Analog zur in den Sozial- und Geisteswissenschaften inzwischen weithin gängigen Praxis wird empfohlen, wissenschaftliche Arbeiten gendergerecht zu formulieren. Eine Beschreibung der Möglichkeiten für geschlechtergerechtes Formulieren ist diversen [Leitfäden](#) zu entnehmen. Die gewählte Methode sollte einheitlich in der gesamten Arbeit eingesetzt werden, nicht jedoch in direkten Zitaten aus anderen Quellen.

1 Grundlegendes zum wissenschaftlichen Arbeiten

Die Wissenschaft, sie ist und bleibt,
Was einer ab vom andern schreibt.

(Eugen Roth, *Großes Tierleben*)

Der boshafte Vers, der diesem Kapitel als Motto vorangestellt ist, mag allzu leicht von jenen, die mit Theoriebildung und Forschung wenig anzufangen wissen, missbraucht werden, um den Wert und Nutzen wissenschaftlicher Tätigkeit grundsätzlich in Frage zu stellen. Dennoch steckt im obigen Aphorismus doch auch eine wichtige Erkenntnis für jene, die sehr wohl ernsthaft um wissenschaftliches Denken und Arbeiten bemüht sind: Wissenschaftliches Arbeiten vollzieht sich nicht im isolierten Denken oder Tun von Einzelnen, sondern baut grundsätzlich auf dem Stand der Forschung auf, der in einem Fach oder zu einem Thema erreicht worden ist. Nur so kann wissenschaftlicher Fortschritt erzielt werden, was in Roths Folgevers auch zum Ausdruck kommt: „Doch trotzdem ist, ganz unbestritten, sie immer weiter fortgeschritten.“ (Roth 1990: 5)

Der eigenen Theoriebildung und empirischen Forschung geht somit zwingend die Erhebung und kritische Prüfung des jeweiligen theoretischen und empirischen Erkenntnisstandes voraus. Dieser Forschungsstand ist im Wesentlichen in der Fachliteratur dokumentiert, die neben wissenschaftlichen Abhandlungen (Monographien), Artikeln in Fachzeitschriften, Aufsätzen in Sammelbänden und Einträgen in Nachschlagewerken auch unveröffentlichte Qualifikationsschriften (Doktorarbeiten) sowie auch wissenschaftliche Internetquellen umfasst.

Der erste Schritt bei der Bearbeitung des gewählten Themas oder einer bestimmten Fragestellung ist also eine gründliche Literaturrecherche, die sich heutzutage weitgehend auf elektronische Suchinstrumente (wissenschaftliche Fachdatenbanken und Online-Bibliothekskataloge) stützen kann. Zusätzlich zu den öffentlich zugänglichen Bibliothekskatalogen gibt es für die einzelnen wissenschaftlichen (Teil-)Disziplinen auch fachspezifische bibliographische Datenbanken, die z. T. im Internet zu finden bzw. zugänglich sind. Für die Translationswissenschaft sind die vom Verlag John Benjamins angebotene *Translation Studies Bibliography* (Abb. 1) und die *Bibliography of Interpreting and Translation* (BITRA) der Universität Alicante (Abb. 2) als wichtige Beispiele zu nennen.

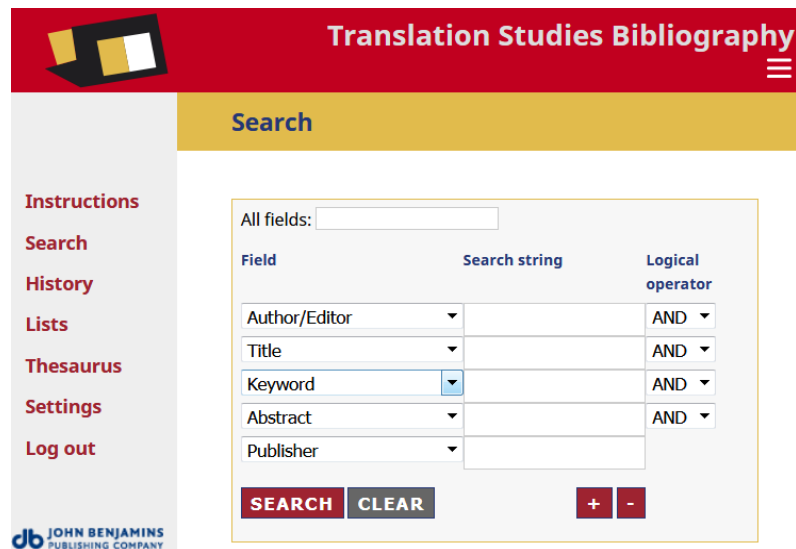


Abb. 1: Translation Studies Bibliography (John Benjamins o.J.)

BITRA. BIBLIOGRAPHY OF INTERPRETING AND TRANSLATION

Over 75000 entries

Categories for your search

All fields		AND
Subject		AND
Author		AND
Year		AND
Title		AND
Language		AND
Keywords		

Select the fields you want to search and press SEARCH



Abb. 2: Bibliography of Interpreting and Translation (Franco Aixelá 2018)

Ist die Literatur zum gewählten Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung einmal gefunden und beschafft, muss eine kritische Sichtung des Vorhandenen erfolgen. Dies setzt ein gewisses Überblickswissen voraus, wie es in Einführungswerken und Lehrbüchern (z.B. Baker & Saldanha 2009; Munday 2016; Pöchhacker 2015, 2016; Prunč 2012; Snell-Hornby et al. 2006) zu erwerben ist. Eine ausführliche Literaturliste mit Einführungswerken, Anthologien, Handbüchern, Enzyklopädien und Lehrbüchern zum wissenschaftlichen Arbeiten wird von Apfelthaler und Hebenstreit (2018) online zur Verfügung gestellt.

Der Kenntnisstand, den man in der Literatur vorgefunden hat und den man sich durch kritische Lektüre angeeignet hat, wird in der wissenschaftlichen Arbeit im sogenannten Literaturüberblick dargelegt. Hierbei geht es im Wesentlichen darum, die für die gewählte Thematik relevanten wissenschaftlichen Erkenntnisse und Positionen und gegebenenfalls auch deren Entwicklung in strukturierter Weise thematisch zu referieren. Im Idealfall (und insbesondere in Dissertationen) erwartet man im Übrigen auch eine kritische Prüfung der vorhandenen Arbeiten hinsichtlich begrifflicher oder methodischer Schwächen oder Entwicklungspotenziale (siehe Gile 2001). Dies mündet dann in das Herausarbeiten noch offener Fragen und Problemstellungen (sog. Forschungsdesiderate), denen dann in der betreffenden Arbeit nachgegangen wird.

Das Referieren und Zusammenfassen der Literatur bereitet zuweilen beträchtliche Schwierigkeiten, erfordert es doch in besonderem Maße die Beherrschung dessen, was man als „wissenschaftlichen Stil“ bezeichnen könnte. Dieser ist im Prinzip um Objektivität und kritische Distanz bemüht, was sich im Deutschen meist in unpersönlichen Formulierungen (unter anderem Passivkonstruktionen) niederschlägt. Dennoch ist es mittlerweile akzeptabel in der Ich-Form zu schreiben, anstatt Floskeln wie „die Verfasserin der Arbeit“ zu verwenden.

Wissenschaftliches Schreiben hat das Ziel, neben der eigenen auch die Arbeit anderer AutorInnen sachlich und ausgewogen darzustellen und zugleich im Hinblick auf die eigene Forschungsperspektive kritisch zu überprüfen. Jedenfalls muss für die LeserInnen immer transparent und unmittelbar nachvollziehbar sein, inwieweit eine Aussage von einer anderen AutorIn stammt. Dies wird mit sprachlichen Mitteln verdeutlicht und darüber hinaus durch Literaturverweise und Zitate (siehe Abschn. 3.1 und 3.2) dokumentiert.

2 Manuskriptgestaltung

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Gestaltungsmerkmale schriftlicher Arbeiten im Rahmen des translationswissenschaftlichen Studiums an der Universität Wien erläutert.

2.1 Format und Satzspiegel

Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten wie auch Dissertationen werden grundsätzlich im DIN A4-Format erstellt. Die Blätter werden beidseitig bedruckt. Der obere und untere Rand sowie die Seitenränder sollten 2,5 cm betragen. Die Seiten werden von der Titelseite an nummeriert.

(Auf der Titelseite wird die Seitenzahl nicht gedruckt.) Die Platzierung der Seitenzahl ist fakultativ. Als gängiger Schrifttyp ist Times New Roman in Schriftgröße 12 zu empfehlen. Wenn gewünscht können Überschriften auch um 2 Punkte größer gesetzt werden. Der Zeilenabstand beträgt 1,5 Zeilen, um Korrekturen am Manuskriptausdruck zu ermöglichen.

2.2 Absatzgestaltung

Neue Absätze werden durch Einrücken der ersten Zeile um einen Tabstopp (z.B. 1,25 cm) kenntlich gemacht. Nach einer Überschrift, nach Beispielen, eingerückten Zitaten oder nach Abbildungen, Tabellen und Aufzählungen wird die erste Zeile *nicht* eingerückt. Bei dieser Form der Absatzgestaltung steht keine Leerzeile zwischen Absätzen.

Es ist auf eine sinnvolle, logische und kohärente Absatzgestaltung zu achten. Ein Absatz dient in der Regel der Darstellung einer neuen Idee. Dazu gehört etwa ein fundierter Argumentationsaufbau, das Herausarbeiten unterschiedlicher Positionen zu einem Thema und gegebenenfalls ein Verweis auf Beispiele. Absätze mit weniger als drei Zeilen sind daher nur in seltenen Fällen angebracht. Absätze, die aus einem einzigen Satz bestehen, und Abschnitte, die aus einem einzigen Absatz bestehen, sollten jedenfalls vermieden werden.

Als Zeilenausrichtung ist Blocksatz mit Silbentrennung (durch bedingte Trennstriche) zur Vermeidung von übergroßen Leerzeichenzonen wünschenswert, doch ist auch eine linksbündige Ausrichtung (Flattersatz) – wiederum mit Silbentrennung zur Vermeidung halbleerer Zeilen – zulässig.

Für die Gestaltung der nummerierten Überschriften und Zwischentitel können die vorliegenden Richtlinien als Muster dienen. (Die diesbezüglichen Voreinstellungen in Textverarbeitungsprogrammen sind nicht immer vorteilhaft.)

Wenn eine Überschrift am Ende einer Seite steht und ihr nicht zumindest zwei Zeilen folgen, sollte der betreffende Abschnitt mittels manuellem Seitenumbruch auf eine neue Seite verschoben werden. Ansonsten wird der Text fortlaufend dargestellt. In Seminararbeiten müssen Kapitel nicht auf einer neuen Seite beginnen. In Masterarbeiten ist es jedoch durchaus angebracht, die Hauptkapitel (oberste Gliederungsebene) auf einer neuen Seite beginnen zu lassen.

2.3 Abbildungen und Tabellen

Abbildungen und Tabellen sollten durchlaufend nummeriert werden und jeweils mit einem Titel versehen sein. Dieser steht bei Abbildungen (Grafiken, Diagrammen, Fotos etc.) *unterhalb*, bei Tabellen hingegen *oberhalb*.

Wurde die Abbildung oder Tabelle nicht selbst erstellt, sondern aus einer fremden Quelle übernommen oder auch adaptiert, so wird diese behandelt wie ein Zitat. Daher muss nach dem Titel ein Kurzverweis auf diese Quelle stehen (siehe Abb. 3).

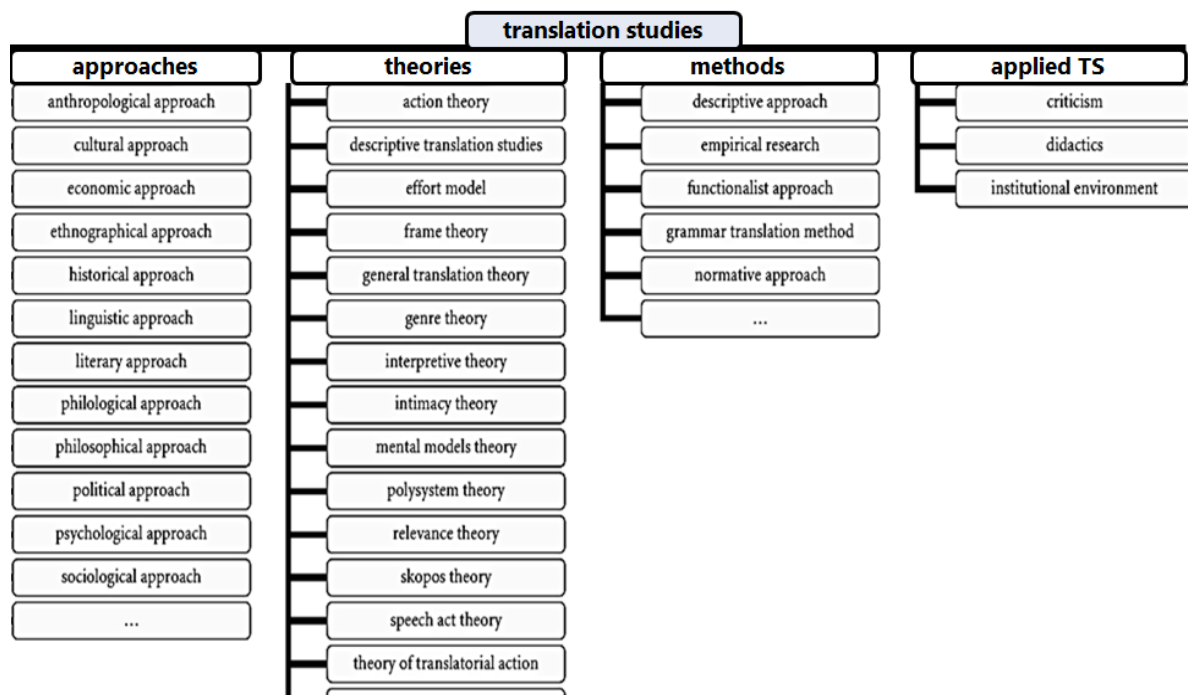


Abb. 3: Konzeptuelle Darstellung der Translationswissenschaft, adaptiert nach van Doorslaer (2007: 230)

Je nach Anzahl der verwendeten Darstellungen kann es sich (insbesondere bei längeren wissenschaftlichen Arbeiten) anbieten, ein separates Abbildungs- bzw. Tabellenverzeichnis einzufügen, aus dem Abbildungs- bzw. Tabellenummer, Titel, Seitenzahl und eventuell Quelle hervorgehen (siehe Beispiel vorne). Dieses wird unmittelbar nach dem Inhaltsverzeichnis platziert und scheint somit als erster Eintrag in diesem auf.

3 Verweisen und Zitieren

Alle benutzten Quellen sind in der Arbeit anzugeben. Die Angabe erfolgt durch Quellenverweise im Text sowie durch entsprechende Einträge in der Bibliographie (siehe Kapitel 4). Wird eine Quelle, von der Text, Argumentationsstruktur oder Literatúrauswahl übernommen wird, nicht genannt, handelt es sich um ein Plagiat.

3.1 Quellenverweise im Text

Die Verwendung von Fußnoten für bibliographische Angaben entspricht, zumindest in der Translationswissenschaft, *nicht* der gängigen Praxis und ist zu vermeiden.¹ Literaturverweise erfolgen im Text der Arbeit nach der sogenannten Autor-Jahr-Methode, auch Harvard-Methode genannt. Der Quellenverweis umfasst immer den Nachnamen der AutorIn und das Erscheinungsjahr des Werkes, auf das verwiesen wird. Darüber hinaus wird überall dort, wo auf eine konkrete Textstelle in einem Werk verwiesen wird, die Seitenzahl angegeben.

Dieses System lässt sich auf einen Großteil der in Frage kommenden Quellen umlegen. Online-Texte verfügen meist nicht über Seitenangaben, weshalb diese bei Verweisen entfallen können (außer z.B. bei pdf-Dateien mit Seitenzahlen). Bei Audio- und Videodateien wird statt einer Seitenanzahl eine Zeitangabe verwendet, etwa im Format x’y’’ oder x min. y s. Auf eine Stelle aus einem Video von z.B. Anthony Pym, beginnend bei Minute 3, Sekunde 20, würde man daher folgendermaßen verweisen: (Pym 2019: 3’20’’). Die Sekundenangabe kann, wenn diese im konkreten Fall nicht sinnvoll ist, auch entfallen: (Lušický & Wissik 2018: 4’).

Bei zwei AutorInnen (VerfasserInnen) oder HerausgeberInnen eines Werkes werden bei Verweisen im Text immer beide Namen genannt. Die beiden Namen können auf verschiedene Weise verbunden werden, etwa durch „und“ oder durch das sprachunabhängige Zeichen „&“. Die Schreibweise muss im Text konsequent durchgehalten werden und auch in der Bibliographie in gleicher Form erscheinen. Beim Verweisen auf Werke, die von *mehr als zwei* AutorInnen oder HerausgeberInnen gemeinsam erstellt wurden, wird im Quellenverweis in der Regel nur der erste Name ausgeschrieben, gefolgt von (lat.) „et al.“ (= und andere). In der Bibliographie (s. Kap. 4) werden dagegen *alle* Namen ausgeschrieben.

1 Fußnoten werden primär für Hinweise oder Erläuterungen verwendet, die im Text selbst nicht zwingend notwendig sind und den Fluss der Darstellung oder Argumentation stören könnten. Im Fußnotentext können allerdings Quellenverweise stehen. Auch Online-Quellen werden, wie in Abschnitt 4.2.4 beschrieben, in der Bibliographie erfasst, *nicht* aber in einer Fußnote.

Für den Quellenverweis im Text wird immer eine (runde) Klammer benützt, die entweder die gesamte Angabe (ohne Komma zwischen Name und Jahr) oder auch nur die Jahreszahl enthält. Letzteres ist der Fall, wenn der Name der AutorIn(nen) bzw. HerausgeberIn(nen) als Satzteil in die Formulierung eingebunden wird. Bei den Verweisen steht die Seitenzahl direkt nach dem Doppelpunkt – einheitlich entweder mit oder ohne Leerzeichen zwischen Doppelpunkt und Seitenzahl.

Beispiele:

Die ersten translationswissenschaftlichen Dissertationen am Wiener Lehrstuhl entstanden Anfang der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts (z.B. Kaindl 1993; Pöchhacker 1994; Risku 1995).

Die ersten translationswissenschaftlichen Dissertationen am Wiener Lehrstuhl wurden Anfang der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts von Kaindl (1993), Pöchhacker (1994) und Risku (1995) vorgelegt.

... sind die Sammelbände von Snell-Hornby et al. (1994), Kadrić et al. (2000) und Kadrić & Kaindl (2016).

... wurden mehrere Sammelbände (z.B. Kadrić & Kaindl 2016; Kadrić et al. 2000; Snell-Hornby et al. 1994) veröffentlicht.

Wenn im selben Zusammenhang auf eine Reihe von Werken verwiesen wird, sollte die Aufzählung alphabetisch nach AutorInnen-Namen geordnet werden. Wenn die zeitliche Entwicklung betont werden soll, kann die Aufzählung auch chronologisch nach dem Erscheinungsjahr geordnet werden.

Wenn in einer Arbeit auf zwei oder mehr verschiedene Werke einer AutorIn mit gleichem Erscheinungsjahr verwiesen wird, werden sie im Verweis wie auch in der Bibliographie mittels Kleinbuchstaben unmittelbar nach der Jahreszahl voneinander unterschieden. Die Buchstaben (a, b, c) werden in der Reihenfolge vergeben, in der die Werke in der betreffenden Arbeit zum ersten Mal auftreten. Wenn also in der Arbeit zuerst auf ein Werk von Pöchhacker aus dem Jahr 1995 verwiesen wird und danach eine Quellenangabe für ein anderes Werk von Pöchhacker mit

Erscheinungsjahr 1995 erfolgt, lautet der Quellenverweis für ersteres „Pöchhacker 1995a“ und für letzteres „Pöchhacker 1995b“. Besondere Sorgfalt ist geboten, wenn im Fall von AutorInnen mit mehreren Publikationen in einem Jahr nachträglich Verweise oder Quellenangaben in den Text eingefügt oder aus der Arbeit gestrichen werden.

Wird nicht nur auf ein Werk als solches verwiesen, sondern auf einen bestimmten wissenschaftlichen Standpunkt, der darin vertreten wird, oder eine (nicht wörtlich wiedergegebene) Aussage, die darin vorkommt, so erfolgt der Verweis durch einen nachgestellten Klammerausdruck unter Verwendung der Abkürzung „vgl.“ (= vergleiche). Da diese Konvention in der englischen Fachliteratur nicht gängig ist, muss sie jedoch auch im Deutschen nicht zwingend umgesetzt werden.

Wichtig ist jedenfalls die korrekte Quellenangabe. Im Interesse der Auffindbarkeit und Nachvollziehbarkeit ist die Seitenzahl anzugeben, die durch einen Doppelpunkt (einheitlich mit oder ohne darauffolgendes Leerzeichen) von der Jahreszahl getrennt wird.

Beispiel:

In der Translationswissenschaft ist es wie auch in der Forschung zur Technischen Kommunikation zu einem Paradigmenwechsel von der klassischen Interaktion Mensch–Text zur Interaktion innerhalb von Teams gekommen (vgl. Risku 2016: 18).

Wenn sich die betreffende Aussage über mehr als eine Seite erstreckt, wird dies nach der Seitenzahl (ohne Leerzeichen) entweder durch die Abkürzung f. (= und folgende Seite) bzw. ff. (= und folgende zwei Seiten) angezeigt.

Beispiel:

Risku (2016: 43ff.) ergänzt die Theorie vom translatorischen Handeln um Grundlagen aus der *Situated Cognition*. Dabei bespricht sie auch die Bedeutung des Übersetzens als ExpertInnenhandlung (2016: 46f.).

Wenn, wie im vorigen Beispiel, auf ein Werk zu verweisen ist, das in der vorhergehenden Literaturangabe bereits genannt wurde, kann die Namensnennung in der Klammer entfallen und die Angabe auf die Form „Jahreszahl: Seitenangabe“ reduziert werden. Wichtig ist aber auf

jeden Fall, dass der Verweis unmittelbar nachvollziehbar ist und die LeserInnen nicht die vorigen Absätze nach der letzten Namensnennung durchsuchen müssen.²

3.2 Zitate

Das (wörtliche bzw. direkte) Zitieren von Textstellen gehört zu den typischen Merkmalen wissenschaftlicher Werke. Dennoch sollte mit Zitaten möglichst sparsam umgegangen werden. In erster Linie haben Zitate aus der einschlägigen Fachliteratur die Funktion, die eigene Auffassung zu unterstützen, abzusichern oder zu bestätigen. Sie dienen *nicht* dazu, etwas Offensichtliches oder Selbstverständliches nachzuweisen, wie z.B.: „Translatorische Berufe sind in ständigem Wandel begriffen.“ Zitate sollen etwas Besonderes enthalten bzw. Ausdrücke oder Aussagen wiedergeben, die derart bedeutsam und/oder prägnant sind, dass man sie nicht adäquat in eigenen Worten ausdrücken und oder paraphrasieren kann. Das trifft insbesondere auf Definitionen zu.

Als Instrumente zur Stützung oder Illustration der vertretenen Positionen sind Zitate immer in den Argumentationszusammenhang einzubetten; sie dienen nicht primär der inhaltlichen Darstellung. Diese hat vielmehr in eigenen Worten zu erfolgen. Wenn die im Zitat zum Ausdruck gebrachte Meinung nicht geteilt wird, muss dies auch argumentativ deutlich gemacht werden.

Beim Zitieren ist immer auf Genauigkeit und Vollständigkeit zu achten. Wenn nicht vollständig zitiert wird, müssen die Auslassungen innerhalb des Zitates durch drei Punkte – in eckiger Klammer [...] – kenntlich gemacht werden.

Bei Zitaten setzt man den Punkt vor den Quellenverweis, wenn es sich bei dem Zitat um einen vollständigen Satz handelt. Besteht das Zitat jedoch nur aus einem Satzteil, so steht der Punkt erst nach dem Quellenverweis.

Außer im Fall von Ausdrücken, die mit einer AutorIn bzw. einem größeren Werk (Titel) als solchem assoziiert werden – Beispiel: die vielzitierte „Neuorientierung“ (Snell-Hornby 1986) in der Übersetzungswissenschaft – muss die Quellenangabe bei einem Zitat auf jeden Fall auch die Seitenzahl enthalten.

² Die Verwendung von (lat.) „ibid.“ oder (dt.) „ebd.“ (= ebenda) anstelle einer nochmaligen Nennung von Name und Jahr, eventuell mit Seitenangabe in der Form (ibid.: 46f.) ist möglich, scheint aber zunehmend veraltet. Es ist nicht aufwändiger, aber klarer, anstatt des „ibid.“ die Jahreszahl zu wiederholen (2016: 46f.).

Fremdsprachige Zitate werden in deutschen Texten im Original eingefügt. Bis auf Zitate aus englischen Texten sollte dabei in einer Fußnote eine eigene Übersetzung, gekennzeichnet mit den Initialen der VerfasserIn, angegeben werden (z.B. „Übers. X.Y.“).

Die Länge des zitierten Materials kann von einem einzigen Wort oder Ausdruck bis zu mehreren Absätzen reichen, wobei kürzere und längere Zitate wie im Folgenden beschrieben zu behandeln sind.

3.2.1 Zitate im Fließtext

Kürzere Zitate im Umfang von bis zu drei Zeilen stehen zwischen Anführungszeichen im Text. Bei der Verwendung von typographischen Anführungszeichen sollten diese in deutschen Texten in der Form „xxx“ erscheinen. Wenn innerhalb des zu zitierenden Texts (doppelte) Anführungszeichen vorkommen, erscheinen sie im Zitat als ‚einfache‘ Anführungsstriche.

Beispiel:

Kurz (2000) kommt in ihrer Begriffsbestimmung zu dem Schluss: „Gleichgültig, welche der [...] Definitionen verwendet wird, beim Satelliten-/Video-/Teledolmetschen ist die ‚Dreieinigkeit‘ von Ort, Zeit und Handlung unterbrochen.“ (Kurz 2000: 294)

3.2.2 Eingerückte Zitate (Blockzitate)

Zitate im Umfang von mehr als drei Zeilen oder ca. 40 Wörtern werden durch einen ca. 1,5 cm großen Einzug links eingerückt und *nicht* in Anführungszeichen gesetzt. Das eingerückte Zitat wird mit einzeiligem Zeilenabstand und in einer um einen Punkt kleineren Schriftgröße formatiert, nicht aber kursiv oder in einer anderen Schriftart. Die Quelle wird entweder im Satz vor dem Zitat oder in runden Klammern nach dem Zitat angegeben. Der Punkt am Satzende des Zitats wird in jedem Fall vor der Quellenangabe gesetzt. Das Zitat sollte durch einen zusätzlichen Abstand (ca. ein halber Zeilenabstand) gut vom Fließtext abgehoben sein.

Beispiel:

Ähnlich wie Kolb (2016: 149) verweist auch Chesterman (Chesterman & Wagner 2002) auf die Bedeutung wissenschaftlicher Untersuchungen zur Erforschung der Kontextgebundenheit translatorischer Entscheidungen:

In my view, one of the best contributions translation scholars can make to the work of professional translators is to study and then demonstrate the links between different translation decisions or strategies and the effects that such decisions or strategies seem to have on clients and readers and cultures, both in the past and in the present, under given conditions. (Chesterman & Wagner 2002: 5)

3.2.3 Zitate aus empirischen Quellen

Zitate aus eigens erhobenen empirischen Daten werden so angeführt, dass klar ersichtlich wird, dass es sich dabei nicht um Zitate aus der verwendeten wissenschaftlichen Literatur handelt.

Bei längeren Zitaten aus Interviews oder anderen selbst transkribierten Audio- oder Videodateien bietet es sich beispielsweise an, diese zu behandeln wie ein eingerücktes Zitat, den zitierten Text aber kursiv und in der gleichen Schriftgröße wie den Fließtext zu formatieren.

Beispiel:

Wie Interviewpartnerin 1 beschreibt, sehen sich ÜbersetzerInnen bisweilen mit konfligierenden Erwartungshaltungen konfrontiert:

...also als Freiberuflerin steht man schon immer auch etwas zwischen den Stühlen. Einerseits möchte man Folgeaufträge bekommen und mag es sich nicht mit den Büros vertun, andererseits gibt es Dinge (lacht) ... da kann ich einfach nicht zu allem Ja und Amen sagen. Da braucht man dann Fingerspitzengefühl beim Kommunizieren. (IP1: 7)

Kürzere Zitate können, wenn sie mit einer entsprechenden Quellenangabe versehen werden, auch in Anführungszeichen – und ohne Kursivsetzung – in den Text eingebunden werden.

Beispiel:

Ein Vermitteln zwischen diesen aufeinandertreffenden Erwartungshaltungen erfordere, wie etwa Interviewpartnerin 1 beschreibt, „Fingerspitzengefühl beim Kommunizieren“. (IP1: 7)

In den oben angeführten Beispielen verweist die Quellenangabe zunächst auf die Person, die die Aussage getätigt hat. Somit kann zwischen den InterviewpartnerInnen aus unterschiedlichen Interviews oder zwischen verschiedenen SprecherInnen in Fokusgruppeninterviews unterschieden werden. Darüber hinaus wird die konkrete Stelle im Interview in Form einer im Zuge der Transkription der Interviews vergebenen Absatz- oder Zeilenzahl vermerkt. Da die Interviewtranskriptionen vollständig und inklusive der vergebenen Absatz- oder Zeilennummerierung im Anhang aufgeführt werden sollten, ist damit eine eindeutige Rückverfolgbarkeit möglich. Häufig werden bei der Interviewtranskription auch Zeitmarken vergeben. Diese dienen jedoch eher der leichteren Vergleichbarkeit einer Transkription mit der ursprünglichen audiovisuellen Datei und sind für Quellenverweise etwas zu sperrig.

Ähnlich kann die Quelle auch beim Verweis auf bzw. Zitieren von Antworten auf offene Fragen in Fragebögen angegeben werden. Dabei eignet sich etwa die Angabe der Identifikationsnummer des konkreten Fragebogens (Fallnummer) und – falls vorhanden – die Nummer der betreffenden Frage.

Beispiel:

Der Grund für dieses disparate Antwortverhalten könnte in den unterschiedlichen Arbeitsrealitäten von angestellten und freiberuflich tätigen ÜbersetzerInnen liegen. So gab etwa eine der befragten FreelancerInnen zusätzlich an, ihr Arbeitsalltag erlaube dies gar nicht. (F4: 5)

Wie in Kapitel 5 beschrieben, stellt die Dokumentation von empirischen Daten aus dem Internet, insbesondere wenn es sich dabei um eine große Anzahl kurzer Einzelbeiträge (wie etwa aus Online-Foren, sozialen Medien etc.) handelt, eine besondere Herausforderung dar. Für eine eindeutige Rückverfolgbarkeit aller für die empirische Analyse herangezogenen Einzelbeiträge sollte eine der eigenen Studie angepasste Form der Datenaufbereitung (siehe Kapitel 5 und das Beispiel im Anhang) gefunden werden. Werden die Datenquellen systematisiert, wie etwa im

Beispiel im Anhang, so kann für Verweise im Fließtext eine selbst vergebene Zahlen- oder Buchstabenkombination herangezogen werden, die einen Einzelbeitrag eindeutig identifizierbar macht.

Beispiel:

Beispiele für ein solches Übersetzungsverständnis finden sich in Beiträgen der Nutzerinnen A („like a game“, FB01.04-00) und C („absolutely addictive“, FB01.03-02), die...

3.2.4 Sonstige Formalia

Wenn eine zitierte Textstelle auch nur geringfügig abgeändert wird (z.B. durch Ausschreiben einer sonst unklaren Abkürzung oder Korrektur eines Tippfehlers), so ist dies mit eckigen Klammern um das betreffende Zeichen oder Wort anzuzeigen.

Wenn eine Stelle im zitierten Original fehlerhaft oder fragwürdig erscheint, kann die zitierende AutorIn durch den Zusatz sic (= „[steht] so [im Original]“) in eckigen Klammern ihre Bedenken oder Distanzierung zum Ausdruck bringen. Von solchen Eingriffen sollte allerdings nur in seltenen Fällen Gebrauch gemacht werden.

Beispiel:

Wörtlich heißt es in der Laudatio weiter: „Viele Jahre lang fungierte Frau Dipl. Dolm. Liese Katschinka als Generalsekretär [sic] des Österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverbandes Universitas.“

Im Falle eines offensichtlichen Schreibfehlers im Original kann auf das doch eher aufdringliche [sic] verzichtet und die korrigierte Schreibung – ggf. in eckigen Klammern – im Zitat verwendet werden.

Zitate aus zweiter Hand („zitiert nach“) sind nach Möglichkeit zu vermeiden und bei einschlägigen Werken, die ohne besonderen Aufwand zugänglich sind, überhaupt inakzeptabel. Lediglich im Fall von Werken, die nicht oder nur schwer zugänglich sind, ist es zulässig, andernorts zitierte Werke aus sekundärer Quelle zu zitieren und – mit besonderer Umsicht! – in die Bibliographie aufzunehmen.

4 Bibliographieren

In der Bibliographie werden alle – und nur solche – Werke erfasst, auf die im Text der Arbeit verwiesen oder aus denen zitiert wird.

4.1 Reihenfolge

Für die Reihenfolge der Einträge gelten folgende Regeln:

- Die Einträge werden nach dem Nachnamen der (Erst-)AutorInnen bzw. (Erst-)HerausgeberInnen alphabetisch gereiht.
- Verschiedene Werke ein und derselben Person – ob VerfasserIn oder HerausgeberIn – werden chronologisch (alt vor neu) gereiht.
- Werke von einer VerfasserIn bzw. HerausgeberIn mit demselben Erscheinungsjahr werden nach den im Text vergebenen Buchstabenzusätzen gereiht (z.B. 1995a, 1995b).
- Werke, die eine AutorIn gemeinsam mit einer anderen verfasst bzw. herausgegeben hat, werden getrennt behandelt, d. h. erst nach allen allein verfassten Werken angeführt, auch wenn sie älteren Datums sind.
- Werke, die eine AutorIn gemeinsam mit zwei anderen verfasst bzw. herausgegeben hat, werden wiederum getrennt von den Werken mit einer Ko-AutorIn behandelt.

Zur leichteren Auffindbarkeit in der alphabetisch geordneten Liste steht auf jeden Fall der Nachname der (Erst-)AutorIn bzw. des (Erst-)Herausgebers an erster Stelle. Ko-AutorInnen bzw. MitherausgeberInnen können konsequenterweise ebenso in der Form „Nachname, Vorname“ angeführt werden. Doch ist für diese weiteren Namen auch die Form „Vorname Nachname“ gebräuchlich.

In manchen Hinweisen zur Manuskriptgestaltung wird darauf Wert gelegt, dass bei AutorInnen, von denen mehrere Einträge in der Bibliographie aufscheinen, der Name nur einmal ausgeschrieben und in den folgenden Einträgen durch eine horizontale Linie („——“ = 2–3 lange Gedankenstriche) ersetzt wird. Die Befolgung dieser Konvention kann im Fall von Änderungen in der Bibliographie oder bei einem Seitenumbruch zusätzlichen Aufwand bzw. Unklarheit verursachen und ist deshalb nicht empfehlenswert.

4.2 Eintragsstruktur

Die Informationen, die der Eintrag für ein Werk in der Bibliographie enthalten muss bzw. enthalten sollte, dienen grundsätzlich dem Zweck, die Auffindung und Beschaffung des betreffenden Werkes und somit das Verifizieren der zugrundeliegenden Quellen zu ermöglichen. Hinsichtlich ihrer bibliographischen Behandlung unterscheidet man primär zwischen selbstständigen und unselbstständigen Werken (s. unten). Daneben gibt es sogenannte „graue Literatur“ (z.B. Berichte, Broschüren, Protokolle etc.) und verschiedene Arten von Quellen im Internet (siehe Abschnitt 4.2.4).

Über die bibliographischen Angaben, die für die verschiedenen Kategorien von Publikationen erforderlich sind, besteht weitgehend Konsens. Unterschiede bestehen im Wesentlichen nur hinsichtlich der formalen Konventionen, insbesondere was die Anordnung der bibliographischen Angaben innerhalb des Eintrags, die Groß-/Kleinschreibung englischer Titel und – nicht zuletzt – die Interpunktion betrifft. Das Spektrum der verschiedenen – und gleichermaßen legitimen – Konventionen reicht von Systemen mit möglichst sparsamer bis zu solchen mit geradezu üppiger Verwendung von Punkten, Doppelpunkten, Kommas und Klammern.

Zwischen den einzelnen bibliographischen Einträgen ist keine Leerzeile erforderlich, sofern die Einträge – wie hier empfohlen – mit hängendem Einzug (nicht mit Tab-Stopps!) formatiert werden.

4.2.1 Selbstständige Werke

Als „selbstständig“ bezeichnet man im Wesentlichen Monographien (in sich geschlossene wissenschaftliche Abhandlungen zu einem Thema) und Sammelbände sowie auch wissenschaftliche Abschlussarbeiten (sogenannte Qualifikationsschriften wie Masterarbeiten und Dissertationen).

Für die Eintragsstruktur von Monographien wird hier folgende Form empfohlen: Nachname, Vorname (Jahr). *Titel des Werkes*. Ort: Verlag.

Beispiele:

Kaindl, Klaus (2004). *Übersetzungswissenschaft im interdisziplinären Dialog. Am Beispiel der Comic-Übersetzung*. Tübingen: Stauffenburg.

Chesterman, Andrew & Wagner, Emma (2002). *Can theory help translators? A dialogue between the Ivory Tower and the Wordface*. London/New York: Routledge.

Mögliche Varianten, die unter anderem Verknüpfungen mehrerer Elemente sowie die Groß- und Kleinschreibung englischer Titel betreffen, finden sich in den folgenden Beispielen.

Beispiele:

Kaindl, Klaus. 2004. *Übersetzungswissenschaft im interdisziplinären Dialog. Am Beispiel der Comic-Übersetzung*. Tübingen: Stauffenburg.

Chesterman, Andrew and Wagner, Emma. 2002. *Can Theory Help Translators? A Dialogue Between the Ivory Tower and the Wordface*. London & New York: Routledge.

Nicht zwingend erforderlich, aber im deutschen Sprachraum relativ weit verbreitet, ist die Angabe der Buch- bzw. Verlagsreihe, in der ein Werk gegebenenfalls erschienen ist. Die Reihenangabe steht meist in runder Klammer und ohne weitere Interpunktion hinter dem Titel.

Beispiel:

Rennert, Sylvi (2019). *Redeflüssigkeit und Dolmetschqualität. Wirkung und Bewertung* (Translationswissenschaft 14). Tübingen: Narr Francke Attempto.

Bei Sammelbänden (herausgegebenen Werken) sind die HerausgeberIn(nen) anzugeben. Diese werden in deutschsprachigen Veröffentlichungen üblicherweise mit dem Zusatz „Hg.“ versehen. In englischsprachigen – und oft auch anderssprachigen Publikationen – verwendet man in der Bibliographie die Abkürzung „ed.“ (Plural: „eds.“), wobei die englische Konvention für die

Pluralform streng genommen keinen Abkürzungspunkt vorsieht („eds“). Der Hinweis auf die Herausgeberschaft ist zwingend erforderlich und steht in einer runden Klammer vor der Angabe der Jahreszahl.

Beispiel:

Kadrić, Mira & Kaindl, Klaus (Hg.) (2016). *Berufsziel Übersetzen und Dolmetschen. Grundlagen, Ausbildung, Arbeitsfelder*. Tübingen: A. Francke.

Wird ein Werk nicht nach seiner Erstauflage zitiert, sollte die jeweilige Auflage durch eine entsprechende Angabe nach dem Titel oder auch eine hochgestellte Ziffer vor dem Erscheinungsjahr gekennzeichnet werden.

Beispiele:

Risku, Hanna (2016). *Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter*. 3. Aufl. Tübingen: Narr.

oder:

Risku, Hanna (³2016). *Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter*. Tübingen: Narr.

Bei unveröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten wie Dissertationen und Habilitationsschriften werden anstelle von Ort und Verlag die Art der Arbeit (Masterarbeit, Dissertation, Habilitationsschrift) und die Universität angeführt (s. z.B. Stolz 1992). Es gilt folgende Eintragsstruktur:

Nachname, Vorname (Jahr). *Titel der Hochschulschrift*. Art der Hochschulschrift, Name der Universität.

Beispiel:

Cooke, Michèle (2003). *The missing link: evolution, reality and the translational paradigm*. Habilitationsschrift, Universität Wien.

4.2.2 Unselbstständige Werke

Als „unselbstständig“ gelten im Wesentlichen Aufsätze („Artikel“) in Fachzeitschriften und Beiträge in Sammelbänden verschiedener Art. Anders als bei selbstständigen Werken werden bei Zeitschriftenartikeln oder Sammelbandbeiträgen in der Bibliographie immer die Seitenzahlen (von Beginn des Artikels bis zu dessen Ende) angeführt.

4.2.2.1 Aufsätze in Sammelbänden

Die hier empfohlene Eintragsstruktur für Aufsätze in Sammelbänden lautet wie folgt:

Nachname VerfasserIn des Aufsatzes, Vorname (Jahr). Titel des Aufsatzes. In: Nachname HerausgeberIn, Vorname. (Hg.) *Titel des Sammelbands*. Ort: Verlag, xx–yy.

Beispiel:

Cooke, Michèle (2016). The elephant in the room: communication, chaos and the translation of truth. In: Richter, Julia; Kremmel, Stefanie & Spitzl, Karlheinz (Hg.) *(Neu-)Kompositionen. Aspekte transkultureller Wissenschaft*. Berlin: Frank & Timme, 59–76.

Gängige Varianten betreffen etwa das Setzen von Anführungszeichen beim Aufsatztitel, die Reihenfolge von Vor- und Nachname bei der Herausgeberangabe und die Platzierung der Seitenzahlen.

Werden mehrere Artikel aus ein und demselben Sammelband zitiert, so kann für die einzelnen Aufsätze jeweils ein Kurzeintrag erstellt werden. In diesem Fall ist der Sammelband selbst dann in einem eigenen vollständigen Eintrag in der Bibliographie anzuführen, selbst, wenn in der Arbeit nicht direkt auf ihn verwiesen wird.

Dafür gilt folgende Eintragsstruktur:

Nachname VerfasserIn des Aufsatzes, Vorname (Jahr). Titel des Aufsatzes. In: Nachname HerausgeberIn (Hg.), xx–yy.

sowie:

Nachname HerausgeberIn, Vorname (Hg.) (Jahr). *Titel des Sammelbands*. Ort: Verlag.

Beispiel:

Budin, Gerhard (2016). Arbeiten in der Sprachindustrie. In: Kadrić & Kaindl (Hg.), 182–199.
Kolb, Waltraud (2016). Literaturübersetzen. In: Kadrić & Kaindl (Hg.), 137–157.

sowie:

Kadrić, Mira & Kaindl, Klaus (Hg.) (2016). *Berufsziel Übersetzen und Dolmetschen. Grundlagen, Ausbildung, Arbeitsfelder*. Tübingen: A. Francke.

Im Fall von Arbeiten, die später neu herausgegeben werden (nicht zu verwechseln mit einer Neuauflage beim selben Verlag), wird im Quellenverweis und in der Bibliographie sowohl das ursprüngliche Erscheinungsjahr als auch – durch einen Schrägstrich getrennt – das Erscheinungsjahr des neuen Bandes angegeben. Häufig ist dies bei Anthologien der Fall.

Beispiel:

Kurz, Ingrid (1993/2002). Conference interpretation: expectations of different user groups.
In: Pöchhacker, Franz & Shlesinger, Miriam (eds.) *The interpreting studies reader*. London/New York: Routledge, 313–324.

4.2.2.2 Aufsätze in Zeitschriften

Ähnlich wie bei Aufsätzen in Sammelbänden muss auch für Zeitschriftenartikel die Angabe des zugehörigen selbstständigen Werkes erfolgen. Diese beschränkt sich allerdings auf die Angabe

des *Namens der Zeitschrift* sowie des Jahrgangs (und, wenn es eine solche gibt, der Heftnummer) in Ziffernform. Die Angabe des Verlages, Erscheinungsortes oder der Herausgeberschaft der Zeitschrift ist *nicht* erforderlich. Empfohlen wird folgende Eintragsstruktur:

Nachname, Vorname (Jahr). Titel des Aufsatzes. *Name der Zeitschrift* Jahrgangsnummer (Heftnummer), xx–yy.

Beispiele:

Budin, Gerhard; Krajsco, Zita & Lommel, Arle (2013). The TransCert project: ensuring that transnational translator certification meets stakeholder needs. *Translation and Interpreting* 5 (1), 143–155.

Kurz, Ingrid (1993). Conference interpretation: expectations of different user groups. *The Interpreters' Newsletter* 5, 13–21.

Bei Zeitungen, Presseartikeln oder ähnlichen Medien mit genauer Datumsangabe kann statt einer Jahrgangs- und Heftnummer das Erscheinungsdatum angegeben werden.

Beispiel:

Mayr, Peter (2019). Wenn der Computer das Sprechen übernimmt. *Der Standard*, 08.02.2019. <https://derstandard.at/2000097717492/Wenn-der-Computer-das-Sprechen-uebernimmt> (Stand: 16.03.2019).

4.2.3 Graue Literatur

Als „graue Literatur“ bezeichnet man Texte, die nicht über die üblichen Vertriebswege, etwa Verlage oder den Buchhandel, beziehbar sind. Beispiele für graue Literatur können etwa Tagungsunterlagen, Vorträge, Broschüren etc. sein. Vor einer Berücksichtigung solcher Schriften für eine wissenschaftliche Arbeit sollte kritisch geprüft werden, ob die Quelle vertrauenswürdig und relevant für die jeweilige Arbeit ist.

Die bibliographische Erfassung grauer Literatur ist für gewöhnlich relativ schwierig, da sie meist schwer einzustufen ist und oft bestimmte bibliographische Angaben (Erscheinungsjahr, Ort, VerfasserIn etc.) fehlen. Letzteres kann durch [n. d.] (= nicht datiert) oder [o. J.] (= ohne Jahr) bzw. [o. O.] (= ohne Erscheinungsort) bzw. [o. V.] (= ohne Verfasserangabe) angezeigt werden (siehe z.B. Jähnel o.J.). Unter der Zielsetzung, die in der Bibliographie erfassten Quellen prinzipiell auffindbar zu machen, sollte man im Fall „tiefgrauer“ Literatur nach eigenem Ermessen so viel Information liefern, dass LeserInnen sich – eventuell von einer Bezugsadresse oder direkt von den AutorInnen/HerausgeberInnen – Zugang zur betreffenden Quelle beschaffen könnten. Ähnliche Schwierigkeiten beim Bibliographieren gibt es im Zusammenhang mit Online-Quellen.

4.2.4 Internetquellen

Da in zunehmendem Maß elektronisch publiziert wird, sind viele Internet-Ressourcen ähnlich wie gedruckte Werke zu behandeln. Sofern es sich nicht um Bücher oder Aufsätze handelt, die im gleichen Layout in Druck erschienen sind, gilt es, den URL der betreffenden Internetseite sowie so viele zusätzliche bibliographische Angaben wie möglich zur Verfügung zu stellen. Am Ende des bibliographischen Eintrags wird das Datum angegeben, an dem die betreffende Seite zuletzt abgerufen wurde. Für das Bibliographieren von im Web publizierten Arbeiten hat sich für Beiträge in Online-Zeitschriften folgende Eintragsstruktur etabliert:

Nachname VerfasserIn der Publikation, Vorname (Jahr). Titel des Aufsatzes. *Name der Zeitschrift*. Jahrgangsnr. (Heftnr.), xx–yy. <http://xxx.yyy/zz> (Stand: Tag.Monat.Jahr).

Beispiel:

Risku, Hanna; Rogl, Regina & Pein-Weber, Christina (2016). Mutual Dependencies: Centrality in Translation Networks. *Journal of Specialized Translation* 25. http://www.jostrans.org/issue25/art_risku.php (Stand: 01.10.2018).

Für Internetquellen, die nicht in Zeitschriftenform vorliegen, wird folgende Eintragsstruktur empfohlen:

Nachname VerfasserIn der Publikation, Vorname (Jahr). Seitentitel. <http://xxx.yyy/zz> (Stand: Tag.Monat.Jahr).

Beispiel:

Universitas Austria (2017). Berufs- und Ehrenordnung. http://www.universitas.org/uploads/media/Berufs-_und_Ehrenordnung_2017_final.pdf (Stand: 01.03.2019).

Handelt es sich um eine Webseite, für die keine VerfasserIn oder inhaltlich verantwortliche Person ersichtlich ist, so kann die für den Inhalt verantwortliche Organisation angeführt werden. Ist deren Name sehr lang, so kann man sich auch mit einem sinnvollen Kürzel behelfen. Dieses wird im Text wie ein Autorenname behandelt und erscheint auch am Beginn des bibliographischen Eintrags in gleicher Form (s. z.B. ÖGSDV o.J., ZTW 2017, oder Universitas Austria 2017 im Beispiel oben). Am Ende der Angabe ist das Datum des letzten Abrufs der Quelle anzuführen. Wichtig beim Bibliographieren von Webseiten ist, dass der URL zur genauen (Sub-)Seite, auf deren Inhalt verwiesen wird, angegeben wird. Verweist man auf Inhalte, die man auf unterschiedlichen Unterseiten einer Webseite gefunden hat, ist also für jede untergeordnete Seite jeweils ein eigener bibliographischer Eintrag anzulegen, damit die Inhalte eindeutig zurückverfolgt werden können.

Zur eindeutigen Zuordnung elektronischer Publikationen wird in bibliographischen Einträgen zunehmend auch die sogenannte DOI-Nummer („Digital Object Identifier“) angegeben (z.B.: doi:10.1075/ts.6.1). Diese dient der eindeutigen Identifikation digitaler Objekte und kann, stellt man ihr den Link „<https://doi.org/>“ voran, zu einem permanenten, online abrufbaren URL ausgebaut werden (z.B.: <https://doi.org/10.1075/ts.6.1>). Die Angabe von DOI-Nummern ist jedoch einstweilen nicht verpflichtend.

4.2.4 Audiovisuelle Quellen

Der Literaturangabe von online aufrufbaren Videoclips, von DVDs, TV-Sendungen, Filmen, CDs, Radiobeiträgen oder Audioaufnahmen orientiert sich an den oben beschriebenen Formen für bibliographische Einträge für wissenschaftliche Literatur. Anstatt einer Seitenangabe empfiehlt es sich, die Länge der Quelle in Form einer Zeitangabe zu vermerken. Wichtig ist bei dieser Art von Quellen eine möglichst genaue Angabe von VerfasserIn (je nach Quelle UrheberIn, RegisseurIn, RedakteurIn, ProduzentIn etc.), Art der Quelle und Herkunft. Je nach Art der audiovisuellen Quelle können unterschiedliche Eintragsvarianten sinnvoll sein.

Für ein online abrufbares Video wird folgende Eintragsstruktur empfohlen:

Nachname VerfasserInnen, Vorname (Jahr). Titel des Videos bzw. des Audiobeitrags.
[Videoclip xx'yy"] <http://xxx.yyy/zz> (Stand: Tag.Monat.Jahr).

Beispiel:

Lušicky, Vesna & Wissik, Tanja (2018). CLARIN workshop: language resources and translation studies. [Videoclip 31'31"] https://www.youtube.com/watch?v=Bok6vaT22_wg
(Stand: 01.03.2019).

Für einen Film (DVD) wäre folgende Eintragsstruktur denkbar:

Nachname RegisseurIn, Vorname (Jahr). Titel des Films. [DVD xx min.] Ort: Produktionsfirma.

Beispiel:

Jendreyko, Vadim (2009). Die Frau mit den 5 Elefanten. [DVD 97 min.] Schweiz/Deutschland: 3sat, Mira Film, Filmtank, SF & ZDF.

4.2.5 Rechtstexte

Rechtstexte sollten grundsätzlich nach den in der Rechtswissenschaft und -praxis geltenden Konventionen zitiert und bibliographiert werden. Eine kompakte Übersicht der Zitierregeln insbesondere für Rechtsnormen und Judikatur sowie ein Verzeichnis mit Abkürzungen aus dem Rechtsbereich findet sich in den von Jähnel (o.J.) herausgegebenen und online zugänglichen *Neuen Zitierregeln für das juristische Zitieren*.

5 Hinweise zur Quellendokumentation von empirischen Daten

Empirische Daten für eine translationswissenschaftliche Studie können aus einer Vielfalt unterschiedlicher Quellen stammen. Bei z.B. Übersetzungsanalysen, Paratextanalysen oder historischen Arbeiten wird dabei für die empirische Analyse meist irgendeine Form von Primärliteratur herangezogen, also beispielsweise belletristische Werke und deren Übersetzungen, Biographien, Archivmaterial, audiovisuelle Quellen oder Ähnliches. Zur Quellendokumentation sollte in diesen Fällen vor der Bibliographie ein gesondertes Primärquellenverzeichnis angeführt werden.

Bei allen nicht allgemein zugänglichen Daten (Interviewtranskriptionen, Fragebögen, Beobachtungsprotokollen, quantitativen Daten z.B. aus physiologischen Messungen, nicht publizierten Texten o.Ä.) oder bei Studien mit schwer bibliographierbaren Daten wie etwa Daten aus sozialen Online-Medien, empfiehlt es sich, diese vollständig im Anhang aufzuführen, um die in der Arbeit durchgeführte Analyse für LeserInnen nachvollziehbar zu machen. Wurden z.B. für ein empirisches Forschungsprojekt Audio- oder Videodateien transkribiert, so sind die Transkriptionen vollständig im Anhang anzuführen. Zusätzlich ist vor der Bibliographie ein Primärquellenverzeichnis zu ergänzen, in dem die bibliographischen Angaben der Video- oder Audioquellen aufgeführt werden.

Liegen die Daten in Form von Online-Kommunikation (z.B. Forenbeiträgen, Social-Media-Postings, Blogeinträgen etc.) vor, so reicht es in der Regel nicht aus, diese lediglich im Anhang aufzuführen, möchte man später in der Lage sein, im Fließtext eindeutig auf bestimmte Einzelbeiträge zu verweisen. (Das Zitieren unter Verwendung von Name und Jahreszahl ist in diesem Zusammenhang wenig zielführend. Immerhin wechseln sich z.B. in Online-Foren häufig Beiträge derselben UrheberInnen in sehr kurzen Zeitabständen ab.) Da Online-Daten in unterschiedlichen Formaten und Layouts vorliegen können und die zu einzelnen Beiträgen zusätzlich vorhandenen Informationen, die eine Unterscheidung, Identifikation und Systematisierung der Beiträge ermöglichen, je nach untersuchter Plattform verschieden sein können, ist die Quellendokumentation von Online-Kommunikation jeweils an das verwendete Material und die verfolgten Forschungsfragen anzupassen und eine entsprechende Datenaufbereitung vorzunehmen.

Ziel dabei sollte es jedenfalls sein, die erhobenen Beiträge aus unterschiedlichen Online-Quellen möglichst systematisch zu dokumentieren, um den späteren Verweis auf konkrete Stellen in Einzelbeiträgen im Fließtext der Arbeit zu ermöglichen. Dabei empfiehlt es sich, das

Material nach für die weitere Datenanalyse relevanten Gesichtspunkten zu systematisieren und Einzelbeiträge jeweils mit selbst vergebenen Identifikatoren zu versehen, um diese Beiträge direkt zitierbar zu machen. Die untersuchten Online-Daten sind in der so aufbereiteten Form auch im Anhang der Arbeit zur Verfügung zu stellen (siehe Beispiel hinten).

Folgende Fragen können dabei helfen, klarer einzugrenzen, welche Aspekte der untersuchten Online-Quellen für die eigene Arbeit von Relevanz sind und somit bei der Datenaufbereitung berücksichtigt werden müssen:

- Enthält das Datenmaterial Beiträge aus unterschiedlichen Plattformen oder Communities und darüber hinaus aus unterschiedlichen Sub-Bereichen dieser Medien?
- Sind die zu erhebenden Beiträge chronologisch angeordnet und wenn ja, ist ein Beibehalten dieser chronologischen Zusammenhänge für die Datenanalyse relevant?
- Stellen Teile der Beiträge Reaktionen auf frühere Beiträge dar, sollen diese Interaktionszusammenhänge in den Daten nachvollziehbar bleiben, und wie lässt sich dies in der Dokumentation sichtbar machen?
- Können die Benutzernamen der UrheberInnen von Beiträgen beibehalten werden oder müssen diese aus forschungsethischen Gründen anonymisiert werden und sollte dies der Fall sein: Welche Art der Anonymisierung kann gewählt werden?
- Schließlich sollte auch überlegt werden, ob zusätzlich zu den untersuchten Beiträgen Informationen verfügbar sind, die eine bessere Kontextualisierung der Daten erlauben oder in irgendeiner Form zu einem besseren Verständnis bzw. einer besseren Interpretation der Daten beitragen können. Falls ja, so sollten diese gegebenenfalls miterhoben werden.

6 Zusammenfassung und Schlusswort

Am Beginn der grundlegenden Bemerkungen zur Methodik des wissenschaftlichen Arbeitens (Kap. 1) stand ein launiger Vers, in dem WissenschaftlerInnen als „AbschreiberInnen“ hingestellt werden. Im Verlauf der obigen Ausführungen zum Umgang mit Fachliteratur hat sich gezeigt, dass das Referieren und Zitieren (und insofern auch „Abschreiben“) dessen, was andere AutorInnen zur betreffenden Thematik geschrieben haben, tatsächlich einen wichtigen Teil jeder wissenschaftlichen Arbeit darstellt. Bei Seminararbeiten, mit denen u. a. die Fähigkeit des wissenschaftlichen Lesens und Schreibens erprobt und geübt werden soll, steht dieser Aspekt

sogar deutlich im Vordergrund. Zugleich aber sollte auch klar geworden sein, dass es in arbeitsmethodischer Hinsicht nicht darum geht, *ob* die Ausführungen anderer wiedergegeben werden, sondern *wie* das im Einklang mit den Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis und den herrschenden redaktionellen Konventionen getan wird.

Die vorliegenden Richtlinien können sicherlich nicht alle Problem- und Zweifelsfälle vorwegnehmen, die in der Praxis des wissenschaftlichen Schreibens unweigerlich auftauchen. Es ist aber doch zu hoffen, dass die hier zusammengestellten methodischen Hinweise für die Studierenden in einigen grundlegenden formalen Fragen so viel Klarheit schaffen, dass sie sich bei allem Bemühen um redaktionelle Korrektheit auf das Wesentliche des wissenschaftlichen Arbeitens konzentrieren können – die Weiterentwicklung des Erkenntnisstandes in ihrem Fach durch kritische Sichtung des Vorhandenen und ihren eigenen empirischen und/oder theoretischen Beitrag zum Stand der Forschung in ihrer Disziplin.

Bibliographie

- Apfelthaler, Matthias & Hebenstreit, Gernot (2018). Bibliography for newcomers to translation and interpreting studies: 2018 edition. https://www.academia.edu/35560295/Bibliography_for_newcomers_to_translation_and_interpreting_studies_2018_edition (Stand: 10.10.2018).
- Baker, Mona & Saldanha, Gabriela (eds.) (2009). *Routledge encyclopedia of translation studies*. 2. Aufl. London: Routledge.
- Chesterman, Andrew & Wagner, Emma (2002). *Can theory help translators? A Dialogue Between the Ivory Tower and the Wordface*. Manchester/Northampton: St. Jerome.
- Franco Aixelá, Javier (2018). Bibliography of interpreting and translation. https://aplicacionesua.cpd.ua.es/tra_int/usu/buscar.asp?idioma=en (Stand: 01.03.2019).
- Gile, Daniel (2001). Critical reading in (interpretation) research. In: Gile, Daniel; Dam, Helle V.; Dubslaff, Friedel; Martinsen, Bodil & Schjoldager, Anne (eds.) *Getting started in interpreting research: methodological reflections, personal accounts and advice for beginners* (Benjamins Translation Library 33). Amsterdam: John Benjamins, 23–38.
- Jahnel, Dietmar (o.J.). *Allgemeine Informationen zum juristischen Zitieren*. <http://www.ridaonline.at/zitiermaster/Allgemeines.a5w> (Stand: 10.10.2018).
- John Benjamins (o.J.). Translation studies bibliography. <https://www-benjamins-com.uaccess.univie.ac.at/online/tsb> (Stand: 01.03.2019).

- Kadrić, Mira & Kaindl, Klaus (Hg.) (2016). *Berufsziel Übersetzen und Dolmetschen. Grundlagen, Ausbildung, Arbeitsfelder*. Tübingen: A. Francke.
- Kadrić, Mira; Kaindl, Klaus & Pöchhacker, Franz (Hg.) (2000). *Translationswissenschaft. Festschrift für Mary Snell-Hornby zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg.
- Kaindl, Klaus (1993). *Die Oper als Textgestalt. Interdisziplinäre Aspekte der Opernübersetzung*. Dissertation, Universität Wien.
- Kolb, Waltraud (2016). Literaturübersetzen. In: Kadrić, Mira & Kaindl, Klaus (Hg.) *Berufsziel Übersetzen und Dolmetschen. Grundlagen, Ausbildung, Arbeitsfelder*. Tübingen: A. Francke, 137–157.
- Kurz, Ingrid (2000). Tagungsort Genf/Nairobi/Wien: Zu einigen Aspekten des Teledolmetschens. In: Kadrić, Mira; Kaindl, Klaus & Pöchhacker, Franz (Hg.) (2000). *Translationswissenschaft. Festschrift für Mary Snell-Hornby zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg, 291–302.
- Munday, Jeremy (2016). *Introducing translation studies: theories and applications*. 4th ed. London/New York: Routledge.
- ÖGSDV (o.J.). Gebärdensprachübersetzen. <http://www.oegsdv.at/uebersetzen-dolmetschen/gebaerdensprachuebersetzen> (Stand: 16.03.2019).
- Pöchhacker, Franz (1994). *Simultandolmetschen als komplexes Handeln* (Language in Performance 10). Tübingen: Gunter Narr.
- Pöchhacker, Franz (1995a). Simultaneous interpreting: a functionalist perspective. *Hermes. Journal of Linguistics* 14, 31–53.
- Pöchhacker, Franz (1995b). Writings and research on interpreting: a bibliographic analysis. *The Interpreters' Newsletter* 6, 17–31.
- Pöchhacker, Franz (2015). *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. London/New York: Routledge.
- Pöchhacker, Franz (2016). *Introducing interpreting studies*. 2nd ed. London/New York: Routledge.
- Prunč, Erich (2012). *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. 4. Aufl. Berlin: Frank & Timme.
- Pym, Anthony (2019). What is code-switching? [Videoclip 11'23"] https://www.youtube.com/watch?v=kJiOB_jjilM (Stand: 01.03.2019).
- Risku, Hanna (1995). *Translatorische Kompetenz. Kognitive Grundlagen des Übersetzens als Expertentätigkeit*. Dissertation, Universität Wien.

- Risku, Hanna (2016). *Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter*. 3. Aufl. Tübingen: Narr.
- Roth, Eugen (1990). *Eugen Roths Großes Tierleben* (mit Bildern v. E. Gerhaher). Gütersloh: Bertelsmann-Club.
- Snell-Hornby, Mary (Hg.) (1986). *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Zur Integration von Theorie und Praxis* (UTB 1415). Tübingen: Gunter Francke.
- Snell-Hornby, Mary; Pöchhacker, Franz & Kaindl, Klaus (eds.) (1994). *Translation studies – an interdisciplinary: selected papers from the Translation Studies Congress, Vienna, 9–12 September 1992* (Benjamins Translation Library 2). Amsterdam: John Benjamins.
- Snell-Hornby, Mary; Hönig, Hans G.; Kußmaul, Paul & Schmitt, Peter A. (Hg.) (2006). *Handbuch Translation*. 2. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.
- Strolz, Birgit (1992). *Theorie und Praxis des Simultandolmetschens. Argumente für einen kontextuellen Top-down-Ansatz der Verarbeitung und Produktion von Sprache*. Dissertation, Universität Wien.
- Universitas Austria (2017). Berufs- und Ehrenordnung. http://www.universitas.org/uploads/media/Berufs-_und_Ehrenordnung_2017_final.pdf (Stand: 01.03.2019).
- van Doorslaer, Luc (2007). Risking conceptual maps: mapping as a keywords-related tool underlying the Online Translation Studies Bibliography. *Target* 19 (2), 217–233.
- ZTW (2017). *Curriculum für das Master-Studium Übersetzen*. https://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/z_translationswiss/Studium/Curricula/Curriculum_MA_Translation_Juni2018.pdf (Stand: 18.03.2019).

Anhang: Daten aus Online-Kommunikation (Beispiel)

<i>Abk. Platt- form</i>	<i>ID Subbereich</i>	<i>ID Beitrag</i>	<i>Datum, Uhrzeit</i>	<i>ID NutzerIn</i>	<i>Beitrag</i>
FB	01	01-00	01.10.2018, 09:30	A	Text des Beitrags...
FB	01	02-00	01.10.2018, 10:30	B	Text des Beitrags...
FB	01	03-00	02.10.2018, 11:40	C	Text des Beitrags...
FB	01	03-01	02.10.2018, 15:40	D	Text des Beitrags...
FB	01	03-02	02.10.2018, 15:45	C	Text des Beitrags...
FB	01	04-00	02.10.2018, 13:02	A	Text des Beitrags...
FB	02	01-00	07.11.2018, 12:40	E	Text des Beitrags...
FB	02	02-00	08.11.2018, 14:40	F	Text des Beitrags...
TW	01	01-00	01.10.2018, 10:01	G	Text des Beitrags...

Erläuterung:

Im Beispiel oben wurde entschieden, dass für die Datenanalyse zunächst wichtig ist, dass bei jeder zitierten Quelle ersichtlich bleibt, aus welcher Social-Media-Plattform sie stammt. Daher wurde die erste Tabellenspalte mit Kürzeln für entweder Facebook (FB) oder Twitter (Twitter) eingefügt. Nachdem auf Facebook zwei unterschiedliche Gruppen untersucht wurden, wurde zur Differenzierung die zweite Spalte ergänzt. Spalte 3 dient der eindeutigen Identifikation der jeweiligen Einzelbeiträge. Die zweiteilige ID-Nummer wurde deshalb gewählt, weil für die Analyse wichtig war, dass auch ersichtlich bleibt, wann ein Beitrag eine Antwort auf einen ursprünglichen Beitrag darstellt. Die Beiträge FB01.03-01 und FB01.03-02 sind hier z.B. die erste und zweite Antwort auf den Beitrag FB01.03-00. Die Spalten 4 und 5 dienen der Aufbereitung von zu den jeweiligen Beiträgen vorhandenen Kontextinformationen, die für diese Analyse besonders relevant waren. Ein Erfassen von Zeit und UrheberIn in eigenen Spalten ermöglicht hier etwa, dass die Beiträge auch chronologisch oder nach NutzerIn sortiert werden können, was für spezielle Analysezwecke von Vorteil sein kann.